

Luigi Agustoni u. a. (Hrsg.): BEITRÄGE ZUR GREGORIANIK, Heft 1, Regensburg, Gustav Bosse Verlag 1985 (4669).

Mit dieser Zeitschrift ist einer der dringlichsten Wünsche der Kirchenmusik im deutschen Sprachraum verwirklicht, nämlich der nach einer Publikation, die den neuesten wissenschaftlichen Stand der Gregorianik dokumentiert. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Interessierte angewiesen auf fremdsprachige, hauptsächlich italienische und französische Literatur, insbesondere, wenn er sich über die derzeit führende Richtung der Gregorianik, die Semiologie informieren wollte. Ja, bis zum Erscheinen des Handbuchs *Musik im Gottesdienst* (1983) war nicht einmal eine deutschsprachige Einführung in die Semiologie greifbar. Das editorial board umfaßt die bekanntesten Schüler des Begründers der Semiologie, *Eugène Cardine*, nämlich *Rupert Fischer* (Metten), *Johannes Berchmans Göschl* (St. Ottilien), *Godehard Jopich* (Münsterschwarzach) – alle Benediktiner – *Luigi Agustoni* (Mailand/Orselina) und *Heinrich Rumphorst* (Berlin). Der Schriftleiter *Matthias Kreuels* stellt in einem kurzen Vorwort die Zeitschrift vor, die besonders dazu dienen soll, die Ergebnisse der semiologischen Forschung der letzten zwanzig Jahre der Öffentlichkeit zu präsentieren. Sie dient allerdings nicht der Einführung in den greg. Choral, weshalb für das Studium der einzelnen Beiträge ein gewisses Vorwissen, insbesondere die Kenntnis der wichtigsten Neumengattungen und des gregorianischen Repertoires notwendig ist.

Das erste Heft ist in seinem ersten Teil dem Gründer der Semiologie, *Dom Eugène Cardine*, Mönch in Solemnnes, gewidmet, der während seiner dreißig Jahre währenden Lehrtätigkeit in Rom die Grundlagen, Methoden und das Selbstverständnis der Semiologie herausgearbeitet hat. Die Semiologie als Wissenschaft, der gleichberechtigt die Praxis zur Seite steht, stützt sich auf die Notation des Chorals in den ältesten Handschriften, da allein diese die einzig zuverlässige Quelle für die Kenntnis dieser Musik bietet. Durch den kritischen Vergleich des Gebrauchs der sog. Neumen bei einem Schreiber (bzw. Schreibschule), und, in einem weiteren Schritt, bei verschiedenen Schreibern (Schreibschulen), läßt sich in einem methodischen Zwischenschritt zuerst die Bedeutung der Neumen für sich genommen ermitteln, und anschließend auch die Funktion der Neumen als musikalische Zeichen im musikalischen Gesamtzusammenhang einer Komposition ermitteln (= ästhetische Wertung).

Der erste Beitrag, *Die gregorianische Semiologie und Eugène Cardine*, aus der Feder *Luigi Agustonis*, ist die Wiedergabe einer Laudatio für Cardine, gehalten beim 2. Kongreß der *Associazione Internazionale Studi di Cantu Gregoriano*, der hier aus Verehrung für Person und Werk Cardines abgedruckt ist. Der zweite Artikel, die deutsche Erstveröffentlichung eines ursprüngl. franz. Vorworts, bildet den Schwerpunkt des Heftes. Cardine behandelt hier Methode und wissenschaftliches Selbstverständnis der Semiologie (ich habe daraus obige Ausführungen über die Methode der Semiologie entnommen).

Hier ist wohl der Platz, um eine wissenschaftstheoretische Überlegung anzustellen. Semiologie ist für Cardine eine Hilfswissenschaft, die der Praxis der Interpretation nur die theoretischen Hilfsmittel liefern kann (S. 31). Wenn sich aber die Semiologie als Teildisziplin der Musikwissenschaft versteht, die nach den gleichen methodologischen Grundsätzen vorzugehen hat wie diese (Gregorianischer Choral ist nämlich im Prinzip nichts anderes als „Alte Musik“, d. h. Musik, deren ästhetische Grundlagen uns verlorengegangen sind), so besteht die Aufgabe der Semiologie nicht nur in Notationskunde, sondern auch in der ästhetischen Bewertung der Musik als solcher. Und Semiologie, wie sie in diesem Heft vor uns tritt, begnügt

sich nicht mit bloßer Philologie oder Theorie der Aufführungspraxis, sondern unternimmt den Versuch, den gregorianischen Choral von den Grundlagen der Neumenkunde her als musikalisches Phänomen zu erfassen. Deshalb darf sich auch die Semiologie mit gutem Gewissen als Wissenschaft von der Musik in ihrem Vollsinn verstehen.

Den zweiten Teil des Heftes bildet der Artikel von *Job. Berchmans Göschl: Der gegenwärtige Stand der semiologischen Forschung*, der in knapper und verständlicher Weise die gegenwärtigen Ansatzpunkte und Probleme der Semiologie, sowie diejenigen Forschungsbereiche darstellt, die für die Zukunft die fruchtbarsten Ergebnisse versprechen. Dieser Artikel stellt auch die derzeitige Terminologie (freilich unvollständig) vor, die hoffentlich zu einem einheitlichen Vokabular führen wird. In den drei Beiträgen des Heftes sind zumindest Inkongruenzen im Begriffsumfang feststellbar (z. B. der Begriff *Neume*, S. 33 f. und S. 78 ff.), was dem Schriftleiter auch voll bewußt war.

Ein Wort noch zu einem Spezialproblem: Dem Verhältnis der lateinischen Sprache zur greg. Komposition. Cardine unterschiebt der lat. Sprache eine Konstanz, die zumindestens angezweifelt werden kann (ich spreche nicht vom Vulgärlatein). Der Begriff *hieratisches Latein* (S. 40) – aus der Ägyptologie entlehnt – suggeriert erstens die falsche Tatsache, die Pflege des hochsprachlichen Lateins sei vom Kult ausgegangen (sie ging in Wahrheit von den Gebildeten aus), sowie zweitens, dieses Latein habe immer den gleichen phonetischen Bestand aufgewiesen, was schon angesichts der gewaltigen lautlichen Umwälzungen im Frankreich zwischen Loire und Bretagne unwahrscheinlich ist. Daß bei Nichtbeachtung dieser Tatsache die Behandlung des Phänomens der Liqueszens, das ja aufs engste mit der Aussprache zusammenhängt, auf tönernen Füßen steht, sei hier nur erwähnt.

Wenn diese Zeitschrift erst einmal die ihr gebührende Verbreitung gefunden hat, wird sie hoffentlich nicht nur der Veröffentlichung von zehn oder mehr Jahre alten Forschungen dienen, wie es die Voranzeige der nächsten Hefte befürchten ließe, und wie es auch sicherlich sehr notwendig ist, sondern die gesamte Gregorianik im deutschen Sprachraum wird neue Impulse erhalten, falls es gelingt, wie es im Beitrag Göschls schon geschehen ist, die jüngsten Entwicklungen der Forschung auf internationaler Ebene zu dokumentieren. Die Übersetzung der einzelnen Beiträge weisen leider nicht die gleich gute Qualität auf, so wirkt die Übersetzung der Rede Agustonis durch schwerfällige Italianismen etwas plump.

Zu wünschen bleibt dieser Zeitschrift nur mehr die Gewogenheit des Verlages, der sich um die Kirchenmusik schon große Verdienste erworben hat, sowie die Gewogenheit der Abonnenten, damit diesem Sprachrohr der Gregorianik ein möglichst langes Leben ermöglicht wird.

*Fr. Petrus Eder OSB*

*Elmar Gruber* (Hrsg.), *MEINE TAUFE*. Zur Erinnerung, DM 14,80, Verlag Herder, Freiburg–Basel–Wien 1986 (4678).

Dieses erfreulich schön gestaltete Taufalbum vereinigt dreierlei Schwerpunkte: Am Anfang und am Ende ist Raum vorgesehen, in dem persönliche Daten des Täuflings eingetragen werden können, angefangen vom Namen, der Geburtszeit, den Taufdaten usw. Dann folgen auf je einer Seite 20 gut gewählte Bilder mit verschiedenen Motiven zum Thema Lebensfreude. Sie sind begleitet von ansprechenden, kurzen Meditationstexten, die allesamt in den geistigen Kontext des Lebens und des aufbrechenden Glücks führen. Der letzte Abschnitt bringt einen Durch-